

Wieviel mehr Christus!

Hebräer 9,11–14

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹¹ Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. ¹² Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben. ¹³ Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, sodaß sie äußerlich rein sind, ¹⁴ um wie viel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!

Einleitung

Wir haben schon mehrfach gesehen, daß der Autor des Hebräerbriefes die Vorzüge der Person und des Werkes Jesu Christi betont hat, und auch in unserem heutigen Predigttext geht es um die Beschaffenheit des Opfers Christi im Unterschied zu den Opfern im Alten Bund, die in der Stiftshütte beziehungsweise im Tempel gebracht wurden. Der Apostel bezeichnet Christus als Hohenpriester der zukünftigen Güter im Gegensatz zu den Priestern des Alten Bundes, die weder vollkommen waren noch das vollkommene Gut, das ewige Heil, vermitteln konnten. Der Autor spricht von der vollkommenen Stiftshütte im Gegensatz zu der irdischen und vergänglichen Stiftshütte. Er stellt den stets zu wiederholenden Opfern der Alten Bundes das einmalige und allzeit gültige Opfer Christi gegenüber. Sodann spricht er vom Opfer Christi als dem Werk der Dreieinigkeit und dessen Wirkung auf den Menschen. Das sind die Gegenstände, die uns in unserer heutigen Predigt beschäftigen müssen.

1. Zukünftige Güter

Wenn Christus als „Hoherpriester der zukünftigen Güter“ bezeichnet wird, dann ist damit gemeint, daß er mehr zu bieten hat als die alttestamentlichen Priester. Diese vermittelten dem Volk Israel, daß es als Volk Gottes in seinem Land leben konnte, daß es Gottes Willen kannte, daß es auf den Messias hoffen konnte, daß es nicht zuletzt auch Vergebung der Sünden haben konnte durch Christus, der einst kommen würde und die Menschen mit Gott versöhnen würde. Aber die Versöhnung selbst konnten sie nicht bieten; sie selbst waren unvollkommen und ihre Lebenszeit begrenzt, und ihre Opfer waren solche, die keine Versöhnung bewirken konnten. Ein irdisches Gut war auch die kultische Reinheit, auf die unser Predigttext kurz verweist. In 4Mose 19 wird im Detail beschrieben, wie man über dem Opfer einer rötlichen Kuh Wasser zur kultischen Reinigung gewinnen konnte. Wenn ein Mensch sich etwa durch die Berührung eines Toten verunreinigt hatte, durfte er nicht am Gottesdienst teilnehmen. Er mußte dann eine Reihe von Maßnahmen über sich ergehen lassen, wobei das besagte Reinigungswasser Anwendung finden mußte. Erst dann bekam er wieder Zugang zum Gottesdienst und konnte dann zum Beispiel ein Opfer für seine Sünden bringen. Dieser ganze Vorgang kreiste um irdische Güter. Der Autor des Hebräerbriefes kritisiert diese Dinge nicht, denn sie waren ja von Gott verfügt, aber sie konnten keinen Menschen wirklich mit Gott versöhnen.

Vergängliche Güter kennen wir alle. Wir leben damit und haben uns damit abgefunden, daß unsere Häuser verfallen, wenn wir sie nicht regelmäßig renovieren, daß unsere Kleider veralten und fadenscheinig werden, je mehr wir sie tragen, daß unsere Autos verrostet oder kaputtgehen, je mehr wir sie fahren, daß das Gemüse im Garten von Schädlingen heimgesucht wird und daß unsere Nahrungsmittel verschimmeln, wenn wir sie nicht rechtzeitig verbrauchen. Auch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen sind dem Wandel unterworfen; Freunde, mit denen wir uns vor Jahrzehnten gut verstanden, werden auf einmal langweilig oder sie ändern ihre Ansichten, sodaß wir uns nichts mehr zu sagen haben und unsere Beziehung erkaltet oder ganz zerbricht. Auch in religiöser Hinsicht schauen wir gerne auf irdische und vergängliche Dinge, seien dies unsere Entscheidung für Jesus, unsere finanziellen Opfer, unser Engagement, oder seien dies, wie im Katholizismus, die Bilder, die Kreuze, die Monstranzen, das Weihwasser oder was sonst auch immer. Nicht zuletzt kann uns auch der Staat nur diesseitige und vergänglicher Güter bieten, die im besten Fall der Sicherung der gesellschaftlichen Verhältnisse dienen. Es steht nicht in seiner Kompetenz, das Paradies auf Erden zu verwirklichen.

Dagegen ist Jesus ganz anders. So sehr er auch der Geber der irdischen Gaben ist, so kam er doch, um den Menschen den Weg zu Gott zu öffnen. Er vermittelte und vermittelt Güter, die nicht der Vergänglichkeit unterworfen sind. Die zukünftigen Güter, die Christus durch sein Werk uns erschlossen hat, sind also das Heil der Welt, das wiederum ein ganzes Spektrum von Einzelheiten einschließt. Die Bibel betont in diesem Zusammenhang stets die Vergebung der Sünden. Das ist fraglos das erste und größte Heilsgut, daß Christus uns erworben hat. Es beinhaltet, daß Gott nichts mehr gegen uns hat, daß sein Zorn zu seinem Ende gekommen ist, sodaß er unsere Sünden nicht mehr als solche ansieht und sie uns in Rechnung stellt, denn er hat sie ja seinem Sohn aufgebürdet und ihn dafür büßen lassen.

Sodann ist von der Gerechtigkeit Jesu Christi zu reden, die dem Glauben zugerechnet wird. Der Christ, der dem Evangelium glaubt, ist in den Augen Gottes vollkommen gerecht und heilig. Gott sieht ihn eben in Christus, seinem Stellvertreter, und kann ihn daher als vollkommen gerechtfertigt ansehen. Ferner hat Christus mit seinem Tod die Grundlage gelegt für die leibhaftige Auferstehung und damit für die neue Schöpfung. Zu den zukünftigen Gütern zählt auch das Recht, Gottes Kind zu sein und damit Erbe seines Reiches, mithin also die Teilhabe an der neuen Schöpfung. Wir mögen noch weitere Aspekte aufzählen, wie etwa die Zusage, daß Gott die Gebete seiner Kinder erhört, daß er sie recht führt, daß er sie in Anfechtungen bewahrt und im Glauben erhält.

Zukünftig sind diese Güter, weil sie nicht zu der vergänglichen Welt gehören, in der wir leben, und in der alles, was wir haben, zeitlich und vergänglich ist. Das Zukünftige ist vielmehr das Bleibende, das Beständige und Dauerhafte, das dem Verfall der gegenwärtigen Welt nicht unterworfen ist. Das hat der Christ hier im Glauben. Der Apostel Petrus hat diese zukünftigen Güter vor Augen, wenn er sagt: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit“ (1Petr 1,3-5).

2. Die vollkommene Stiftshütte

Um uns diese unvergänglichen Heilsgüter zuzuwenden, reichte der alttestamentliche Kultus nicht aus. Das betraf nicht nur die Priester, sondern auch die Opfer und den Ort der

Versöhnung. Es ist daher bezeichnend, daß die alttestamentliche Stiftshütte im Neuen Testament eine Neubewertung erfährt. Die Stiftshütte und der spätere Tempel waren ja der Ort, der die Gegenwart Gottes symbolisierte, ja das von Gott verfügte Zentrum des alttestamentlichen Kultus. Wir haben in der vorigen Predigt bereits bedacht, daß die Anlage der Stiftshütte darauf verwies, daß der Weg zu Gott noch nicht offen war: vor dem Allerheiligsten befand sich das Heiligtum, und der Zugang in das Allerheiligste war durch einen großen Vorhang versperrt.

Hier nun weist der Apostel auf die Tatsache hin, daß die alttestamentliche Stiftshütte – wie auch der spätere Tempel – ganz einfach irdisch waren. Die Materialien zu deren Bau mußten von der Erde genommen werden: Holz von Bäumen, Gold, Silber, Kupfer, Edelsteine, Leinwand und was sonst noch an Materialien nötig war. So schön und wertig alles war, so sehr blieb die Stiftshütte eine irdische Einrichtung. Sie war, wie alles andere auch, der Vergänglichkeit unterworfen. Sie mußte ihre Funktion einbüßen mit dem Dienst Christi in der besseren und vollkommenen Stiftshütte.

Der Apostel zeigt, daß Jesus „durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte“ gegangen ist. Wir müssen das als Bild für die wirkliche Gegenwart Gottes in der jenseitigen Welt verstehen. Jedenfalls ist bei Gott im Himmel wohl keine Stiftshütte aufgebaut, die die Gegenwart Gottes symbolisieren müßte, sondern dort ist Gott sichtbar gegenwärtig. Das heißt also, daß Jesus sein Werk in der unmittelbaren Gegenwart Gottes vollbracht hat. Sein Dienst geschah vor dem heiligen Gott, der im Himmel wohnt, in der unsichtbaren Welt. Diese vollkommene Stiftshütte ist also nicht ein bestimmter Ort, ein umbauter Raum, sondern sie ist als solche qualifiziert durch die Gegenwart Gottes.

Interessant ist dabei, daß Jesus sein Werk in der vollkommenen Stiftshütte hier auf Erden vollbracht hat. Das aber bedeutet, daß er mit seinem Tod am Kreuz auf Golgatha wirklich und unmittelbar vor Gott trat. Gott, der Vater, war dort persönlich gegenwärtig, er nahm unmittelbar Anteil an dem Geschehen vor den Toren Jerusalems, wie denn auch Paulus sagt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2Kor 5,19). In jedem Fall aber macht die Gegenwart Gottes das ganz diesseitige, leibliche und sichtbare Werk Jesu zu einem universal-gültigen Werk, ja zum ureigensten Werk Gottes. Dies zeigt im übrigen auch, daß Gott nicht irgendwo hinter dem Mond residiert, daß er abwesend ist, sondern daß die unsichtbare Welt Gottes uns ganz nah ist, uns von allen Seiten umgibt.

3. Das einmalige Opfer

So sehr also das Werk Jesu aus menschlicher Sicht ein lokales Ereignis war, das damals vor den Toren Jerusalems stattfand, und so sehr es genauso irdisch und diesseitig aussah, wie das, was sonst im Jerusalemer Tempel geschah, so sehr war dieses Werk Christi doch zugleich von universaler Bedeutung. Das lag natürlich an der Person Jesu. Er war und ist ja Gott von Ewigkeit, und sein Werk ist bei aller Menschlichkeit und Diesseitigkeit Gottes ureigenstes Werk. Hier übte Gott sein Gericht über die gefallene Welt aus, hier versöhnte er die Welt mit sich selber, hier schuf er die Grundlage für die neue Schöpfung, die ja dann mit der leibhaftigen Auferstehung Christi ihren Anfang nahm.

Unser Predigttext sagt nun, daß der dreieinige Gott am Werk Jesu beteiligt war. Er spricht von Christus, „... der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat.“ Der ewige Geist ist natürlich der Geist Gottes, der Heilige Geist, der Jesus schon in seinem irdischen Wirken getragen hatte, ihn nun aber in besonderer Weise erfüllte in seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz, so daß Jesus bei all seiner

Menschlichkeit doch ganz und gar Gottes Werk tun konnte. Der dreieinige Gott sicherte so die Qualität des menschlichen Werkes Jesu.

Wir sehen ferner, daß das Versöhnungswerk Jesu eine innertrinitarische Angelegenheit war. Gott machte zwar seinen Sohn zum Stellvertreter der Menschen, aber er sollte in und mit seiner Gottheit der Gerechtigkeit Gottes, den Rechtsforderungen seines Gesetzes Genüge tun, insbesondere der Todesforderung. Er hat sich Gott, dem Vater, geopfert. Sein Tod war also viel mehr als eine Solidaritätserklärung Gottes mit den Menschen. Er war ein Rechtsakt, mit dem Gott wirkliche Gerechtigkeit herstellte im Blick auf sein Verhältnis zu den Menschen. Nur auf der Grundlage dieses Opfers wollte Gott uns Menschen gerechterweise gnädig sein.

Wir bedenken in diesem Zusammenhang, daß Jesus in seinem Werk einerseits aktiv tätig war als Hoherpriester, aber zugleich passiv war als Opfer im Erleiden seines Todes. Nur Jesus als Sohn Gottes konnte in dieser Doppelfunktion tätig werden. Als Gottessohn hatte sein Werk die universale Bedeutung; sein Handeln war Gottes Handeln und seine Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit. Andererseits konnte er nur als Mensch den Tod erleiden, aber seine Gottheit war damit unauflöslich verbunden, so daß Gott, der Sohn, am Kreuz wirklich den Tod erlitten hat. Sein Blut ist das kostbare Lösegeld, mit dem Jesus uns von dem Fluch des Gesetzes, von aller Schuld freigekauft hat.

Das Opfer Jesu geschah „ein für allemal“. Damit ist zum einen gesagt, daß es so vollkommen ist, daß es keiner Neuauflage bedarf. Es kann weder wiederholt noch durch etwas ergänzt oder verbessert werden. Das bedeutet zum anderen, daß menschliche Opfer dem Werk Jesu nichts hinzufügen können. Allemal falsch ist dabei der Gedanke, daß der Christ nun seinerseits mit Christus sterben müsse in Gestalt der Selbstverleugnung, der Demut, des Verzichts oder vergleichbarer Leistungen. Er hat nichts vom Opfer Christi, wenn er versucht, das Kreuz Christi in seinem Handeln zu kopieren. Er kann nur recht an diesem Opfer teilhaben, indem er den Zusage glaubt, die Gott damit verbunden hat.

4. Das gute Gewissen

„... um wie viel mehr wird dann das Blut Christi unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott“ – so sagt es hier der Apostel. Indem vom guten Gewissen spricht, zeigt er, welche Wirkung das Werk Christi auf den Menschen hat. Blenden wir zurück ins Alte Testament. Dort war es noch vollkommen unklar, wie der heilige Gott gerechterweise Sünden vergeben würde. Daß dies eine offene Frage war, zeigt eine Aussage des Paulus im Römerbrief. Dort ist zu lesen: „Den (Christus, BK) hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, daß er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,25-26). Die Zeit der Geduld Gottes war die Zeit des Alten Bundes, in der Gott den Gläubigen die Vergebung der Sünde zusagte, aber ob und wie er dabei gerecht sei, war unklar. Mit dem Opfer Christi aber wurde es klar.

Damit hat Gott den Grund gelegt für ein gutes Gewissen, denn nun kann der Christ seinen Sünden, die ihn in seinem Gewissen anklagen, das Opfer Christi entgegenstellen und sagen: Diese meine Sünden und insbesondere diejenigen Sünden, an die ich mich noch gut erinnern kann, die mir leidtun und deren ich mich schäme, alle diese Sünden hat Gott im Opfer Jesu gesühnt. Der Christ wird diese Sünden nicht zu entschuldigen versuchen oder ihre Sündhaftigkeit kleinreden. Vielmehr wird er sie im Licht der Gebote Gottes als

wirkliche Sünden erkennen und vor Gott bekennen und ihn um Vergebung bitten. Das gilt auch für die vielen kleinen und alltäglichen Sünden, die wir bisweilen überhaupt nicht bemerken, wie die Notlüge, das schnell dahergesagte Schimpfwort, der stete Neid gegenüber dem Kollegen, die regelmäßige Maßlosigkeit im Konsum oder das allgegenwärtige Begehren nach dem, was der Nächste hat. Der Christ, bei dem man davon ausgehen muß, daß er seine wesenhafte Sündhaftigkeit erkannt hat, wird auch angesichts dieses Bodensatzes an Schlechtigkeit in seinem Wesen auf die Zusage der Vergebung in Christus hoffen und Gott darum bitten, daß die Gerechtigkeit Christi seine Sünden bedecke.

Nun hat das Gewissen nicht nur die Aufgabe, das Handeln des Menschen im nachhinein zu beurteilen, sondern es hat auch die Aufgabe, das künftige Handeln des Menschen zu bestimmen. Der Christ, der mit Christus eingeworden ist sowohl hinsichtlich der Gebote Gottes als auch hinsichtlich des Glaubens an das Evangelium, wird auch seine Vorhaben kritisch unter die Lupe nehmen und fragen, ob es recht ist, was er zu tun beabsichtigt, ob es vom Glauben an Christus getragen ist oder ob es aus dem Unglauben kommt. Das ist ein deutlicher Unterschied zu dem Handeln des Nichtchristen, das in vielen Fällen von hedonistischen Werten gekennzeichnet ist. Will sagen: Der Nichtchrist tut, wonach ihm der Sinn steht. Er folgt seinen Begierden. Er hat kein Problem damit, die Gebote Gottes zu übertreten. Sein Unglaube läßt ihn ganz andere, irdische Ziele verfolgen. Demgegenüber findet der Christ in seinem Leben zum rechten Gottesdienst.

„... zu dienen dem lebendigen Gott“ – das ist die positive Beschreibung des Lebens des Christen. Diese Aussage zeigt, daß das tägliche Leben des Christen als Gottesdienst zu verstehen ist, so es denn vom Glauben getragen ist und dem Willen Gottes entspricht. Paulus schreibt dazu: „So sage ich nun und bezeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr leben dürft, wie die Heiden leben in der Nichtigkeit ihres Sinnes. Ihr Verstand ist verfinstert, und sie sind entfremdet dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und durch die Verstockung ihres Herzens. Sie sind abgestumpft und haben sich der Ausschweifung ergeben, um allerlei unreine Dinge zu treiben in Habgier. Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt; ihr habt doch von ihm gehört und seid in ihm unterwiesen, wie es Wahrheit in Jesus ist. Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,17-24). Bei aller Unvollkommenheit im Handeln des Christen vollzieht sich sein Leben in Besonnenheit und Zucht und läßt ihn ein gutes Gewissen haben. Wir werden bei der Betrachtung von Kapitel 11 des Hebräerbriefes noch mehr darüber hören, was es heißt, im Glauben zu leben und zu handeln.

Schluß

Wir sehen erneut, daß das Werk Jesu Christi einen unerreichbar hohen Wert hat. Christus hat sich durch den Heiligen Geist Gott, dem Vater zum Opfer gegeben. Er ist wirklich in die Gegenwart Gottes getreten, um dort für uns die Versöhnung zu bewirken. Er hat uns die Heilsgüter der künftigen, ewigen Welt vermittelt. Das Resultat für unser jetziges Leben ist, daß wir ein gutes Gewissen haben können vor Gott, weil Gott selbst uns die Vergebung der Sünden zusagt und uns die Grundlage vermittelt hat, vor ihm und zu seiner Ehre zu leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland:* Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz:* Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).